

Auf den fünften Erlanger Medientagen diskutierten Wissenschaftler, Medienexperten und Journalisten über Informationsdefizite im Fernsehen

Gesellschaft mit geringer Haftung

Von
Barbara Dreifert

Das WDR-Fernsehmagazin „Monitor“ berichtete im Juni 1987 über Fadenwürmer (Nematoden) im Fisch. Nach der Sendung war den Verbrauchern wochenlang der Appetit auf diese Nahrungsmittel vergangen. Die Fischwirtschaft mußte erhebliche finanzielle Verluste hinnehmen. Der Beitrag hatte die Tendenz steigenden Fischverbrauchs in der Bundesrepublik Deutschland schlagartig umgedreht.

Im August 1985 hatte das Regierungspräsidium Stuttgart mit einer Pressemitteilung vor Nudeln der Firma Birkel gewarnt. Es bezeichnete die Nudeln wegen zu hoher Milchsäurewerte als „mikrobiell verdorben“. Das Unternehmen protestierte und erklärte, der höhere Milchsäureanteil sei auf die Verwendung von Trockenei zurückzuführen, die Beanstandung des Regierungspräsidiums daher falsch. Das Verwaltungsgericht Stuttgart entschied, daß die Anschuldigungen gegen Birkel nicht weiter öffentlich aufrechterhalten werden dürfen.

Die Folgen des Nudelskandals waren fatal. Der Absatz der schwäbischen Firma sank, Werke wurden geschlossen, Mitarbeiter entlassen. Nicht nur die Veröffentlichung des Regierungspräsidiums, auch Berichte verschiedener Medien über unappetitliche Zustände bei der Nudelherstellung sorgten dafür, daß das Unternehmen schwere Schäden an Reputation und Vermögen erlitt.

Zwei Beispiele, die für Informationsdefizite in der Medienlandschaft stehen und Kommunikationsschäden nach sich ziehen. So jedenfalls sieht es Professor Hans Mathias Kepplinger vom Mainzer Institut für Publizistik. „Falsche Behauptungen und Informationen“, so Kepplinger, „haben für die Angegriffenen gravierende Konsequenzen, für die Angreifer, die Redakteure, jedoch keine. Daß die aus Fehlinformationen resultierenden Schäden nicht beabsichtigt seien, ist eine Schutzbehauptung der Redakteure.“

„Informationsdefizite im Deutschen Fernsehen – die List der Macher“ war das Thema der diesjährigen Erlanger Medientage, zu der der Verein „Bürger fragen Journalisten“ eingeladen hatte. Zwei Tage lang diskutierten Wissenschaftler, Medienexperten und Journalisten über fehlerhafte Berichterstattung und ihre Auswirkungen. Gefragt wurde auch, aus welchen Motiven Journalisten falsche Informationen dem Zuschauer präsentieren. Karl Ludwig Bayer, Herausgeber der

Zeitschrift „Epoche“, machte dafür den Konformitätsdruck der Redaktionen verantwortlich: „Journalisten schreiben nur noch für Journalistenkollegen. Sie schieben danach, wie sie bei ihnen ankommen; das Publikum interessiert sie doch gar nicht. Und da Journalisten keine Verantwortung tragen müssen für ihre Berichte, sich entweder hinter Intendanten oder Verleger verstecken, können sie ohne weiteres ihrer Gesinnung freien Lauf lassen.“

Die Auswirkungen solcher Berichterstattungen sind nach Auffassung der Tagungsteilnehmer jedoch fatal. Erwähnt wurde in diesem Zusammenhang der „verfälschende, verbiegende und moralisierende“ Medienrummel um den österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim. Aufgrund einer solchen negativen Kampagne wie im Fall Waldheim bestimmten Journalisten letztendlich, wer sich behauptet, im Amt oder in der Regierung bleibt.

„Es entstehen“, so Kepplinger, „nicht nur punktuelle Schäden, sondern auch strukturelle, wenn beispielsweise Gesetze unter dem Druck der Presse erlassen werden oder auch psychische Schäden, wenn beispielsweise das Vertrauen der Bevölkerung in die Kernenergie schwindet oder Menschen mehr Angst haben vor einem Atomkrieg als davor, daß ihre Eltern sterben. Nach den Tschernobyl-Meldungen stieg die Zahl der Abtreibungen aus Angst vor Gesundheitsschäden. Die Darstellung über Technik beschäftigt sich überwiegend mit Schäden. Und dies alles aus reiner Effekthascherei.“

Es gehe nicht darum, darauf machte der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, Wilhelm Vorndran zu Beginn der Veranstaltung aufmerksam, eine Heile-Welt-Berichterstattung zu erreichen, aber das öffentliche Meinungsbild dürfe nicht von Negativtendenzen beherrscht sein. Auch der Kölner Professor für angewandte Sozialforschung, Erwin K. Scheuch, wandte sich dagegen, daß ungeprüft Tatarenmeldungen zu uns kommen. „Der Verdacht selber ist schon die Meldung. Das Gebot, nichts wird berichtet, was gegengeprüft ist, scheint völlig aus der Mode gekommen zu sein.“

Desinformation sieht Scheuch beispielsweise auch in Meldungen, daß in der Bundesrepublik jährlich 350 000 Frauen mißhandelt würden. Diese Zahl sei durch keine Untersuchung belegt. Es handele sich lediglich um Schätzungen, aber die Zahl geisterte seitdem durch alle Berichte. Gleiches gelte für die Zahlen von sexuell mißbrauchter Mädchen.

Beklagt wurde in Erlangen aber nicht



Der Vorsitzende und Gründer des Vereins „Bürger fragen Journalisten“, Hansjörg Klein, eröffnet die Diskussionsrunde mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Fernsehen.

Foto: Mathias Thomaschek

nur, daß falsch berichtet, sondern auch, daß auch durch Weglassen von Informationen die Realität manipuliert werde. So hatten beispielsweise ARD und ZDF darauf verzichtet, Aufnahmen von Demonstrationen in der DDR zu zeigen, mit dem Argument, das Explosive jener Tage nicht noch verstärken zu wollen.

Als Vertreter der Fernsehmacher artikuliert schließlich der Chefredakteur von ARD-Aktuell, Henning Röhl, sein Unbehagen angesichts der geäußerten Schelte. Er räumte ein, daß Journalisten zwar Fehler machten, oft zu sehr dem Zeitgeist hinterherliefen, aber daß sie als Merker, Beobachter und Berichtersteller nur auf Wirkung bedacht seien, Stimme so nicht.

Im Fall Birkel sei falsch berichtet worden, aber es gebe auch genügend andere Unternehmen, bei denen Skepsis angebracht sei, wie beispielsweise bei Sandoz. Jahrelang wurden deren Umweltsünden verharmlost, bis die Presse schließlich dieses wichtige Thema aufgriff. Für Röhl ging die Diskussion zu sehr in eine Richtung. Er warnte davor, die Journalisten nur an den Pranger zu stellen, denn damit schaffe man Solidarität, die nicht wünschenswert sei.

Während der Erlanger Medientagen bezogen nicht nur Journalisten Schelte, sondern auch Politiker und Industrieunternehmen. Als Stellvertreter für den Bereich Wirtschaft mußte sich Wolfgang

wenn sie etwas Neues oder Kontroverses bieten. Politiker fühlen sich von den Medien abhängig. Enno von Loewenstern, Stellvertretender Chefredakteur der „Welt“ und diesjähriger Preisträger der „Goldenen Rosine“, die der Verein „Bürger fragen Journalisten“ jährlich für herausragende journalistische Leistungen vergibt, ging in Erlangen mit den Politikern hart ins Gericht: „Wenn die Politiker ihre Sache nicht selbst in die Hand nehmen, tragen sie selber die Schuld. Sie müssen sich hinstellen und ihre Position auch vertreten. Das Defizit in der Presse ist auch das Defizit in der Politik.“

Die Tagung, so wurde immer wieder betont, richte sich nicht gegen die Medien oder die Journalisten, vielmehr verstehe sie sich als Korrektiv. Es müßten Standards gefunden werden, die es den Journalisten erlaubten, sich sachkundig zu machen. Da die Selbstkontrolle und die Kontrolle durch den Presserat nicht funktioniere, müsse es ein anderes Organ geben, das alle Programme beobachte. Die Aufsichtsgremien in den Rundfunkanstalten hätten sich tendenziell zu Interessensvertretern ihrer eigenen Anstalten entwickelt. „Wenn die Meinungsindustrie ihre Produkte so sorgfältig überprüfe würde wie die Pharma-industrie ihre Produkte, bliebe uns viel erspart“, meinte Karl Steinbuch, Professor für Nachrichtenverarbeitung an der Universität Karlsruhe.



SWF/SDR/SR III, 23. 10., 19.30 Uhr
Das Erdbebenland Kalifornien (1. Teil)
Beifall für die gute und schnelle Entscheidung: Anstatt der vorgesehenen Dokumentation über die deutsche Antarktis-Forschung seit 1939 nahm der Dritte Kanal der Südwestsender in seiner Reihe „Länder - Menschen - Abenteuer“ einen Film über das erdbebengefährdete Kalifornien ins Programm. Jürgen Lodemann hatte ihn gerade fertig gedreht, ohne den Ausbruch vom 17. Oktober erahnen zu können. Was als solider Rapport für irgendwann angelegt war, avancierte über Nacht zur topaktuellen Reportage. Nur waren es noch ein paar Tage harter Arbeit, um an das soeben Geschehene anzuknüpfen; „doch alle haben mitgezogen und das Ding gestemmt“, heißt es in der Baden-Badener Redaktion. Und schließlich, was kann dieser Lodemann nicht? Er hat über Lortzings Spielopern seinen Doktor gemacht, Romane und Theaterstücke geschrieben, ist geübt als Filmautor, Moderator und Essayist. Seine intensiven Recherchen längs der gefürchteten San Andreas-Verwerfung, seine Gespräche mit Bewohnern und Forschern, die präzise Sprache und die Qualität der Aufnahmen waren so gar kein Fläschchen im „sozialen Giftschrank“, wie Lodemann das Fernsehen einmal bezeichnete. Auch wenn man manches anders bewerten mag als er und die Rätsel des jüngsten Bebens noch längst nicht gelöst sind: Dieser Film war ein Meisterstück. Am kommenden Montag (30. Oktober, 19.30 Uhr) folgt der zweite Teil des Unternehmens. E. K. R.

ARD, 24. Oktober, 16.30 Uhr Moskito - nichts sticht besser

Gewalt – kaum eine Alltagssituation, in die sie sich nicht einschleicht. Kleine Provokationen, Niederlagen, Gereiztheiten, die über rhetorische Rempelen in Schlägereien oder Messerstechereien explodieren. Die Moskito-Sendung ging dieser bedrohlichen Spannung nach – auf Straßen, in Schulen, Discos und Fußballstadions. Unschwer für die jungen Zuschauer, die Parallelen zum eigenen Alltag zu ziehen: Zoff mit den Eltern, die einen mit „Worten an die Wand pressen“, Wut an der man zu ersticken droht, die man weitergibt, indem man Dinge zerstört oder die Katze quält. Sketche und Zeichentricksequenzen bildeten ironische, auflockernde Splitter in dieser gar nicht harmlosen Welt.